

Paibacher Zeitung.

Nr. 41.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 20. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Februar d. J. den Vizepräsidenten des Hofburgtheaters Franz Käufel und Leopold Harabath in Anerkennung ihrer vieljährigen, zufriedenstellenden Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Ueber „politische Consequenz“.

Die Budgetdebatte im ungarischen Abgeordnetenhaus schloß diesmal mit einer erregten und unstreitig hochinteressanten Scene. Es galt wieder einmal die Vertrauensfrage; die Opposition arbeitete mit ihrem größten Geschick und ein Strummelpeter von der äußersten Linken erhob gegen den Ministerpräsidenten v. Tisza den Vorwurf, er habe sich im Jahre 1875 sammt seinen damaligen Gesinnungsgenossen einen Ueberzeugungswechsel zuschulden kommen lassen, welcher auf die öffentliche Moral verberblich wirken müsse. Es ist wohl notwendig, die Geschichte dieses Ueberzeugungswechsels unseren Lesern wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

An der Spitze einer starken, auch durch Talent angesehenen Partei opponierte Tisza dem staatsrechtlichen Ausgleich, welchen Deak und die Seinigen zwischen Oesterreich und Ungarn geschlossen hatten, in der heftigsten Weise und setzte diesen Kampf sieben Jahre lang mit all der Fähigkeit und all der hohen Begabung fort, die wir heute an ihm bewundern. Solche intensive Parteikämpfe pflegen den Völkern schlecht zu bekommen. Das war denn auch in Ungarn der Fall. Die Kräfte der Nation rieben sich gegenseitig in dem wüsten Haber auf und die Zeit, welche zum Ausbau und zur Sicherung des neuen Zustandes hätte verwendet werden sollen, gieng verloren. Zudem wurden auf wirtschaftlichem Gebiete Fehler begangen.

Der damalige Finanzminister Vonyay bildete sich ein, den Wiener Banquiers die Thüre weisen zu können; suchte mit Pariser Geldkräften fünften und sechsten Ranges ein ungarisches Anlehen zu machen, und erlitt ein kolossales Fiasco, das dem jungfräulichen Credite Ungarns natürlich nicht zu besonderem Vortheile gereichte. Man wollte Hals über Kopf ein ungarisches Eisenbahnnetz schaffen, überlastete das Land mit Zinsengarantien, gerieth in die Hände von Schwindlern und hatte ein zweites schweres Fiasco zu beklagen.

Da kam auch noch die Finanzkrise des Jahres 1873. Die Landeseinkünfte erhielten einen schweren Rückschlag, und es kam so weit, daß man die Honvedtruppen nicht mehr regelmäßig bezahlen konnte und glücklich war, von den Wiener Banquiers gegen Verpfändung der Staatsgüter und unter Bedingungen, wie man sie sonst nur türkischen Schatzmeistern zu dictiren pflegt, ein kurzfristiges Darlehen zu erlangen. Ungarn stand am Vorabend des Bankrotts, und damit war auch seine politische Lebensfähigkeit in Frage gestellt. Franz Deak war gestorben, Graf Andrássy an die Spitze des auswärtigen Amtes nach Wien berufen worden. Die Deak-Partei befand sich ohne Führer, erwies sich unfähig, die entstandenen Schwierigkeiten zu bewältigen, und stürzte in der Verzwieselung eines ihrer Ministerien nach dem andern. Das Land stand rathlos da.

In diesem Momente trat Koloman Tisza mit einem rettenden Gedanken hervor. Er fand, daß angesichts der Nothlage des Landes eine Fortsetzung des Kampfes um staatsrechtliche Formen und Einrichtungen nicht mehr als patriotisch betrachtet werden könne. Nur ein Mittel lasse Rettung hoffen: beide Parteien müssen ihre Talente und Kräfte vereinigen, um concentrirt auf die Bewältigung der drohenden Gefahren hinzuarbeiten. Der Gedanke wurde in beiden Lagern mit Enthusiasmus aufgenommen; die Fusion der Deakisten und Tiszaiten erfolgte unter dem Jubel des Landes. Aus dieser Fusion gieng dann das Coalitionscabinet hervor, welches den Namen Tiszas trägt, nunmehr seit zehn Jahren besteht und die großen Schwierigkeiten, welche es vorgefunden, glücklich bewältigt hat.

Tisza hat zweifellos eine patriotische That ersten Ranges vollbracht, als er den Streit um staatsrechtliche Principien aufgab, um sich mit voller Hingebung und Selbstverleugnung dem Dienste des Vaterlandes zu widmen. Mit berechtigtem Bewußtsein antwortete er daher seinem Angreifer: „Wenn jemand, ohne daß Ereignisse von großer Bedeutung eingetreten wären, zur Erreichung irgend welchen Zweckes seine politische Ueberzeugung ändert, ist er ein Verräther. Wenn aber jemand solchen wichtigen Ereignissen gegenüber die Ueberzeugung gewinnt, daß seine Anschauungen der Sachlage nicht mehr entsprechen, oder daß die Richtung, welche er eingeschlagen, dem Gemeinwohl nicht nützlich, ja sogar schädlich sei, dieses aber nicht einzugestehen wagt, so stellt er sein liebes Ich, den Schein der Consequenz höher als das Gemeinwohl und ist ein schlechter Patriot. Ich weiß, was ich vor zehn Jahren gesagt, und weiß, was ich seither gethan habe. Ich übernehme vor Gott und der Welt die Verantwortlich-

keit für alles, denn mein Gewissen sagt mir, daß ich, falls ich anders gehandelt hätte, wohl der consequente Koloman Tisza geblieben, aber ein schlechter Patriot gewesen wäre.“ Stürmische Tiszas, langanhaltender Applaus bildeten die enthusiastische Zustimmung nicht bloß der liberalen Regierungspartei, sondern auch jener hochansehnlichen Männer, die sich außerhalb der Parteiverbände halten, und bei der darauf folgenden namentlichen Abstimmung wurde dem Cabinet Tisza mit der imposanten Majorität von 89 Stimmen das Vertrauen des Hauses ausgedrückt.

Die Scene ist unstreitig von ganz ungewöhnlichem Interesse. Eine Anzahl von Männern, deren Liberalismus manche harte und langwierige Feuerprobe bestanden, wie sie ein gütiges Geschick allen unseren Liberalen gnädiglich erspart hat — eine respectable Anzahl weitherter Liberaler, eine große, einheitliche Majorität, die viermal gekräftigt und gestählt aus den Wahlen hervorgegangen, proclamirt hier einmüthig, überzeugungsvoll und feierlich, daß es Pflicht des Patrioten sei, unter gewissen Umständen gewissenhaft zu prüfen, ob denn seine Auffassungen, sie mögen von Haus aus noch so richtig gewesen sein, auch den mittlerweile veränderten Verhältnissen entsprechen, ob die Richtung, welche er nach bestem Wissen und Gewissen eingeschlagen, sich dem Gemeinwohl auch nützlich erweist, und wenn dies nicht der Fall ist, sein liebes Ich sammt der ganzen eillen Consequenzmacherei dem Gemeinwohl unterzuordnen, allerdings unter der Voraussetzung, daß er ein Patriot bleiben will. Der Grundsatz ist zweifellos richtig, und wir möchten uns deshalb in aller Bescheidenheit die Frage erlauben, wie denn unsere Opposition über die Sache denkt und ob sie nicht die Zeit gekommen erachtet, auch ihre Auffassungen einer solchen gewissenhaften Revision zu unterziehen? Wir fänden dieselbe z. B. schon aus dem Grunde angezeigt, weil bei dieser Gelegenheit unsere Opposition selbst erfahren könnte, warum sie denn eigentlich Opposition macht? Daß sie das nicht weiß, steht für uns außer allem Zweifel.

In den Jahren 1878 und 1879 perhorrescirte unsere Opposition den Berliner Vertrag, die bösnische Occupation und die Verlängerung des Wehrgesetzes. Mit alledem hat sich die Linke längst vollkommen ausgehöhnt. Sie hat Gesetze über die Behandlung der bösnischen Angelegenheiten votirt und damit die Occupation anerkannt. Der Berliner Vertrag, welcher heute die Grundlage des europäischen Friedens bildet, fände keine Vertheidigung. Das Kriegsbudget hat sie seit der Verlängerung des Wehrgesetzes wiederholt

Fenilleton.

Auch eine Bärenjagd.

(Schluß.)

Müde? Nun waren wir es trotz vergangener zwei schlafloser Nächte und anstrengender Touren erst recht nicht. Man kennt Müdigkeit überhaupt bei so günstigen Jagdausspicien kaum, und wenn wir auch wirklich nach so anstrengenden Bewegungen, zu Tode erschöpft, glaubten umsinken zu müssen, so war mit dem Gedanken an die bevorstehende Bärenjagd alles überstanden, im Handumdrehen vergessen. Zudem ist der Himmel rein, die Luft leicht bewegt, und unwillkürlich packte ich im Gefühle der eigenen Kraft meine alte Pfeife beim Halse, daß sie aufgestöhnt hätte, wenn so ein altes aber bewährtes Schießesien dies überhaupt zustande brächte.

Die Umgehung der Dichtung durch die Treiber, die Aufstellung der Schützen geschah selbstverständlich unterm Wind, in aller Stille und mit aller Vorsicht. Nachdem der Treiberschütz in die Schützenlinie einbezogen und aufgestellt war und er vorher seinen vorweltlichen Schießesien mit einer erstaunlichen Postenladung und obendrauf mit einer Kollkugel in jeden Laus vollgepfropft hatte, begann nun um 11 Uhr vormittags das Treiben. Ich trat mir den Schnee stand aus, spannte die Ohren meiner alten Pfeife, eine bewährte Büchse, und harrete des Bären, der da kommen soll. Es gibt nichts Edleres, nichts Reineres als die Natur. Wer sich ihrer freut, wenn der Schöpfer

pfer Empfänglichkeit dafür ins Herz gelegt, der hat ein Recht, sich den bevorzugten Glücklichen zuzuzählen. Laut aufschauend hätte ich mögen über die gepflogene Jagdbeinhalten, die so günstigen Resultate versprach. Das ganze Thal war, wie die weite offene See, mit Nebel ausgefüllt, über welchen hie und da einzelne Kluppen gleich Inseln herauslugten, während in unserer Höhe die liebe Sonne im Moment noch glückliche, weit hoffende und erwartungsvolle Jägerherzen freundlich beschien. Wie war mir doch das Herz so weit.

Werb' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann sollst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde geh'n!

Doch schon melden die Treiber, und alle Poesie ist aus dem Sinn. Plötzlich donnerte ein Schuß, ein zweiter, ein dritter in kurzen Intervallen, welche sich rasellend und eckend am jenseitigen Berghang brachen, ein Gejohle und Gejauchze der Treiber wurde hörbar, und weg war alle Hoffnung, selbst zum Schuß zu kommen, und ließ unwillkürlich ein merkliches Herzklopfen des momentanen Schußneides zurück. Ein kurzer Moment noch, und schon laufen alle zusammen, den glücklichen Schützen vor dem noch immer möglichen Angriffe des Bären zu retten. Doch, heiliger Hubertus, was sieht dich an? Das Schlimmste, was geschehen konnte, war vorbei, unserem simplen Treiberschützen sind beide Bären zugestanden. Der Hauptbär flüchtete 30 Gänge ober ihm, vom gedeckten oberen Schützen unerregt, vom unteren Schützen zu weit, durch die Schützenkette, während ihm der junge Bär auf 10 Gänge zustand und

von unserm sauberen Nimrod mit einer vollen Ladung spitz von vorne empfangen wurde, welche Beiz im Feuer zusammenbrechend bestatigte, dann aber wieder hoch wurde und flüchtend den Rückwechsel annahm, nachdem der Schütze sammt seiner zweiten Ladung in diametral entgegengesetzter Richtung Reißaus nahm und kaum zu flüchten vermochte, als er, in der Hitze des Gefechtes über ein Hindernis stolpernd, die Nase sammt Gewehrmündung in den Schnee vergrub und in aller Hast wieder auf die schlotternden Beine gekommen, die befriedigende Wahrnehmung machen konnte, daß Meister Beiz für diesmal keine bösen Absichten hatte und gleich ihm selber Fersengeld nahm. Mittlerweile schoß der untenstehende Schütze mit seinem gestochenen Büchsenlaufe der weiten Welt ein kolossales Loch, und als sich der Bär nicht weiter um solche Scharfschützen im Gefühle seiner Selbsterhaltung scherte, wurde auch die zweite Postenladung ins Blaue befördert.

Es war nun ausgemacht, daß wir es mit einem Haupt- und einem jungen Bären zu thun hatten, und zwar mit ursus arctos L., von welchen sich die Breite der Hauptbären-Fährte mit 13 Centimeter, jene des jungen mit 10,5 Centimeter spürte. Der Anschlag zeigte im Schnee ein Zusammenbrechen des angeleiteten Bären, und rechts neben und in der Hinterfährte klumpenweise normal gefärbten Schweiß, welcher umsomehr auf einen Reulensstreifschuß ohne Knochenverletzung schließen ließ, als der Bär bei normaler Fährtenstellung und ohne in der Dichtung ins Gedränge zu kommen, stundenlang flüchtig blieb, nach und nach weniger schweifelte und endlich auf weitem Umwege bergan zur Höhe gieng, in der Richtung, wo er am Morgen rege gemacht wurde.

einmütig votiert und damit dem letzteren nachträglich gleichfalls ihre Sanction erteilt. Von dem ursprünglichen Oppositionsprogramme ist also kein einziger Punkt übrig geblieben.

Im Jahre 1880 wurde ein neuer Grund zur Opposition vorgeschoben. Man schrie ins Land hinein, Graf Taaffe führe Böses im Schilde gegen Verfassung und Staatseinheit. Er wolle dem Parlamente ans Leben, das Reich zertrümmern, den Föderalismus inauguriere. Heute müßte man den Narren suchen, der an diese Geipenker noch glaubt, und fände einen solchen im Lager der Vereinigten Linken gewiß am allerwenigsten. So scharf wir also auch nach allen Richtungen hin auslugen mögen, wir können keinen ernststen, praktischen, positiven Grund erspähen, welcher eine so große und intelligente Partei zur Opposition bestimmen, viel weniger zwingen würde. Es klingt seltsam, ist aber buchstäblich wahr: Wenn die Linke heute den Entschluß fassen wollte, die Oppositionsmacherei aufzugeben und das Cabinet Taaffe einmütig zu unterstützen, sie brauchte dabei kein einziges ihrer liberalen Principien, keine einzige ihrer staatsrechtlichen Ueberzeugungen zu verleugnen oder aufzuopfern. Unsere Opposition steht eben ganz und gar und ausschließlich auf dem Sandboden des „Justamentnits“.

Nun befindet sich Oesterreich gottlob allerdings nicht in der Lage des Ungarns von 1875. Es ist sogar das gerade Gegentheil der Fall. Das liberale Regime hatte unseren Staatshaushalt in leidiger Unordnung, mit einem „fressenden Deficit“ zurückgelassen; der Staatshaushalt darf heute als geordnet, das Deficit so gut wie beseitigt betrachtet werden. — Das liberale Regime hat unsere Rente in ziemlich trauriger Lage zurückgelassen, sie als das Gnadenbrot der Financiers und des Auslandes; sie steht heute glänzend da, alle Welt macht ihr den Hof und der österreichische Bürger vor allen legt ihr mit vertrauensvoller Vorliebe seine Sparpfennige in den Schoß. — Das liberale Regime hat unser Eisenbahnwesen recht nothleidend zurückgelassen; heute besitzen wir ein imposantes Staatsbahnnetz. Das liberale Regime hat die heimische Industrie, von den Dampffyrn des Manchesterthums ausgezogen, blutleer und krank zurückgelassen; der Schutz und die Pflege, welche ihr seitdem zutheil geworden, haben sie wieder frisch und munter auf die Beine gestellt, und sie hat gerade in den jüngsten, so kritischen Monaten ihre Lebenskraft erprobt. Wir gestehen es also gerne, ja sogar mit voller Befriedigung: die Lage des Reiches ist in jeder Beziehung eine solche, daß sich die Linke, ohne ihr patriotisches Gewissen auch nur im geringsten beunruhigt fühlen zu müssen, das Vergnügen und den Luxus der Opposition gönnen kann. Ja noch mehr: sie kann sich der Zuversicht hingeben, es werde auch in Zukunft bestens dafür gesorgt werden, daß die Angelegenheiten und Interessen des Reiches durch ihre Opposition nicht zu Schaden kommen.

Einen Nothstand gibt es aber doch, und das ist der Nothstand des Deutschthums. Ein großer Theil des deutschen Volkes in Oesterreich ist um seinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gebracht worden. Die Linke hat allen Grund, darüber wehschreiend die Hände zu ringen. Ipse fecit! Was sie beklagt, ist ausschließlich ihr Werk, ausschließlich das Resultat ihrer unseligen Politik. In dieser Beziehung nun wäre es geboten, nach dem bewährten Recepte Tiszas mit sittlichem Ernst, ohne Eigensinn, ohne

Dünkel, ohne jene Eitelkeit, die sich selbst über alles setzt, zu prüfen und zu erwägen, ob denn die bisherigen Auffassungen der Herren von der liberalen Opposition auch den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, ob die Richtung, welche sie eingeschlagen, sich nicht gerade den deutschen Interessen, welchen sie ja angeblich vor allem dienen wollen, überaus schädlich erwiesen habe? Wenn bei dieser ehrlichen Selbstprüfung der patriotische Geist, welcher Tisza und die Seinen vor zehn Jahren beehrte, sie überkommt, gewiß, sie müßten durch gleich selbstlose Entschlüsse gleich glänzende Erfolge erzielen. Es ist ja sonst den Herren nichts Neues, nach Zeitungsmotiven Politik zu machen; wie wär's, wenn sie das einmal auch in gutem und patriotischem Sinne versuchen wollten?

Inland.

(Reise des Kronprinzenpaares.) Nach einer Meldung aus Cetinje sieht man dort mit freudiger Genugthuung dem Besuche des durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzogs Rudolf entgegen. Höchstpersönlich soll gleich nach Ostern in Cetinje eintreffen. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ bemerkt zu dieser Meldung, der beabsichtigte Besuch in der Residenz des Fürsten von Montenegro stehe mit der Reise in Verbindung, welche der Kronprinz in Gesellschaft seiner erlauchten Gemahlin demnächst nach den österreichischen Hafenstädten an der Adria antreten wird und bis nach der Levante auszudehnen beabsichtigt. Von Cattaro sei ein Abstecher nach der montenegrinischen Hauptstadt geplant, wenn anders nicht die Witterungsverhältnisse die Ausführung dieses Planes unmöglich machen. Von der Gunst des Wetters sei sonach der Besuch des Kronprinzlichen Paares in Cetinje abhängig.

(Parlamentarisches.) Die kurze parlamentarische Pause ist zu Ende; gestern trat das Abgeordnetenhaus wieder zusammen, und im Budgetausschusse hat der General-Berichterstatter für das Budget, Dr. Mattus, das Finanzgesetz vorgelegt. Man glaubt, daß die Budgetdebatte am nächsten Dienstag oder Mittwoch beginnen wird. Vorher soll noch das Unfallversicherungs- und das Dynamitgesetz erledigt werden.

(Das Subcomité des Eisenbahn-Ausschusses.) hat, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, seine Beratungen über das Nordbahn-Uebereinkommen nahezu beendet, so daß voraussichtlich nur noch eine Sitzung desselben stattfinden wird. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, herrscht in den Hauptpunkten Uebereinstimmung zwischen den Anschauungen des Subcomités und der Regierungsvorlage, namentlich soll bezüglich der Fixierung einer Rente von 112 fl. per Actie kein Dissens mehr bestehen und die Einwendungen, welche anfänglich von einigen Seiten geltend gemacht wurden, vollständig behoben sein.

(Ungarn.) Die Debatte über die Reform des ungarischen Oberhauses ist im Abgeordnetenhaus noch nicht abgeschlossen, und schon rüsten sich die Magnaten zur Berathung derselben. Wie jetzt geplant wird, soll demnächst eine Conferenz von Magnaten aller Parteien stattfinden, um die Situation zu klären. Auch Tisza soll sich auf eine vertrauliche Nachfrage bereit erklärt haben, in dieser Conferenz zu erscheinen.

(Kroatien.) In jenen zehn kroatischen Wahlbezirken, welche noch erledigt sind, finden die Wahlen Mitte März statt. In Ogulin candidiert seitens der Nationalpartei der Domherr Buchetich mit Aussicht

auf Erfolg. In Kriz, wo Miskatovic durch Starcevic verdrängt wurde, entwickelt die Opposition eine äußerst lebhaft Agitation. Starcevic optierte seinen bisherigen Bezirk Gabar, wodurch Kriz frei ward. Die Starcevicianer arbeiten thätig für Opermann, während die Unabhängigen Derencin, den früheren Justizchef, durchbringen wollen. Ferner candidieren in Warasdin Rumić, in Virovitica Tkalčić, in Koprivnica Pevic und in Petrinja Kernić, sämtliche Starcevicianer.

Ausland.

(Deutschland.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt anderslautenden Zeitungsnachrichten gegenüber, daß für die zweite Lesung der Dampfersubventions-Vorlage im deutschen Reichstage die Wiederherstellung der asiatischen, australischen und afrikanischen Linie beantragt werde. Auch das Anlaufen eines holländischen und belgischen Hafens entspreche der Absicht der Regierung, doch empfehle es sich nicht, einen bestimmten Hafen gesetzlich zu fixieren, sondern die Auswahl den Verhandlungen mit den Bewerbern um die Linien vorzubehalten. — Die Commission zur Vorberatung des Postsparcassen-Gesetzes hat daselbe abgelehnt.

(Der Schluss der afrikanischen Conferenz) wird anfangs nächster Woche erwartet. Die Beschlüsse werden in Form einer Declaration niedergelegt, deren Ratification dann seitens der theilnehmenden Staaten erfolgen soll.

(In Griechenland) ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, eine Ministerkrise eingetreten. Das Ministerium Trikups hat beim Könige sein Entlassungsgesuch eingereicht, weil es der immer mehr erstarkenden Opposition gelungen war, für ein Mißtrauensvotum gegen das Cabinet 108 gegen 104 Stimmen zu vereinigen. Das geschah während der Budgetdebatte, und eine Hauptwaffe der Opposition war der Mißerfolg, den das Ministerium mit seinen Finanzmaßregeln in den Steuer- und Armeegesetzen erlitten hat. Sie hob hervor, daß das Kriegsbudget die Summe von 20 Millionen übersteigt und die Gesamtausgaben von 45 auf 85 Millionen gestiegen sind. Ja, um den Finanzzustand recht grell zu beleuchten, rechnete Herr Delhannis aus, daß die Regierung im Jahre 1885 außer dem sicher zu erwartenden großen Deficit des laufenden Budgets noch 56 Millionen zu beschaffen haben werde.

(Dänemark.) Während in Dänemark das Folkething seit Jahren mit der Regierung über die Wehrhaftmachung des Landes hadert und deren Anträge beharrlich abweist, haben 20 000 dänische Frauen aus Stadt und Land dem Könige ein seltenes patriotisches Geschenk dargebracht, nämlich acht Kruppkanonen, welche durch Sammlungen und Beiträge von ihnen angeschafft worden. Eine Abordnung von Damen erschien beim Könige, um demselben eine Adresse, betreffend die Ueberlieferung dieser „Frauengabe zur Vertheidigung des Landes“ einzuhändigen.

(Dem türkischen Reiche) ist kaum jemals absolute Ruhe gegönnt. Stände in Constantinopel ein Janustempel, dann könnte man getrost dessen Thore ausheben, denn die kaiserlich ottomanischen Truppen haben immer zu thun. Gegenwärtig schwärmt man wieder in Yemen. Der Generalgouverneur Eyub Pascha bemüht sich seit langem, die arabischen Stämme dieser Provinz gefügig zu machen und die Steuern hereinzubringen. Da die Scheichs der Stämme verpflichtet sind,

Schließlich wurde auch der Hauptbär dahin zurück gespürt, und da es mittlerweile Abend geworden, mußte noch der Morgen des nächsten Tages abgewartet werden, um sich dieses ominösen Resultates zu vergewissern. Selbst der Himmel schien darüber zu großen, denn er begann den Mond zu verdunkeln, bedächtig sein Gesicht in schwere Wolken zu hüllen und endlich im weinenden Regen seinem Mitgefühl Luft zu machen, was zu unseren Grübeleien bei schlafloser Nacht in der durchwetterten Hütte harmonisch klang.

Trotz dem regnerischen Wetter und dem pfeifenden Winde am nächsten Morgen wurde der Fahrt wieder nachgegangen und ausgemacht, daß beide Bären, der angebleite kaum mehr schweigend, gegen die Gottscheer Forste ausgewechselt waren, um sich bei dem nunmehr entwickelten Schneegestöber dort einzuschlagen, und mir damit jede Hoffnung benommen, Meister Bär vor nächstem Herbst gewahr zu werden. Mehrtägiger Dienst, abwechselnd mit schlaflosen Nächten und kurzen, wilden Träumen, in welchen Bärenpranken und Bärengebrumme eine Hauptrolle spielten, beschäftigten mich wenigstens bei Tage derart, um diese verfluchte Geschichte im Gedächtnisse zu verwischen, doch große ich von da ab mehr und mehr der launischen Göttin, die mich durch die nachfolgende kleine Jagdepisode durchaus nicht zu beschwichtigen vermochte.

Es war am dritten Tage darauf wieder hell und klar, der Himmel hatte ausgetobt und die Mutter Erde mit einem neuen Leichentuche bedeckt, auf welchem sich nun Sonne und Mond wechselweise im Brillantschmucke piegelten. Die Bügel färend, fuhr ich bei Vollmondsbeleuchtung an der Seite des Forstwartes M. nach

Hause. Beiderseits der Straße wurden wir nun auf offenem Felde Meister Lampe gewahr, der, nichts Böses ahnend, mit lustigen Capriolen im Schußbereiche des Gefährtes sich herumtummelte. Um uns für das kolossale Bärenjagdpech und die langweilige Fahrt zu entschädigen, beschäftigten wir uns im Bereiche unseres Jagdterrains nunmehr mit den lustigen Vagabunden. Sobald ein solcher eräugt wurde und in Schußbereich kam, wurde, allmählich langsamer fahrend, im rechten Moment stehen geblieben und durch M. Dampf gemacht, welches Manöver innerhalb einer Stunde dreien Hasen das süße Leben kostete.

So endete die Bärenjagd mit einer Bürschfahrt auf Hasen bei Mondschein, eine Jagdart, von welcher weder Hartig noch Ditrich aus dem Winkel ein Sterbenswörtel verlieren.

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.

(32. Fortsetzung.)

— Ach, Wanja, sei nicht ungerecht! Was ist an mir kennen zu lernen? Ich habe es anders gemeint. Siehst du, auch der Vaterliebe ist Eifersucht nicht fremd. Es kränkt ihn, daß alles ohne ihn geschehen ist, daß er es nicht bemerkt. Er hatte es nie geahnt und schreibt die unglücklichen Folgen unserer Liebe, meine Flucht, eben meiner „Zurückhaltung“ zu. Ich habe es gleich anfangs unterlassen, zu ihm zu kommen, ihm jede Regung meines Herzens aufzudecken, ich habe im Gegentheil alles im tiefsten Grunde meiner Seele ver-

borgern gehalten, und ich versichere dich, das kränkt und schmerzt ihn insgeheim noch mehr, als daß ich sie verlassen und zu Aljoscha gegangen. Er wird mich väterlich begrüßen, voll zärtlicher, heißer Liebe, aber der Same der Feindschaft wird doch bleiben. Am zweiten, am dritten Tage werden die Mißverständnisse, die Klagen, die stillen Vorwürfe beginnen. Und bedingungslos wird er mir nie vergeben. Wenn ich ihm auch aus der Tiefe meines Herzens die volle Wahrheit sagte, daß ich selbst es begreife, wie sehr ich ihn gekränkt, wie sehr ich mich schuldig fühle, und wenn es mir auch das Herz brechen sollte, wenn er es nicht wird begreifen wollen, was mich dieses Glück mit Aljoscha gekostet, was ich für Qualen erduldet und wie ich alles niederkämpft — es wird ihn nicht befriedigen. Er wird von mir einen unmöglichen Lohn fordern: er wird verlangen, ich soll meiner Vergangenheit fluchen, ich soll Aljoscha fluchen und meine Liebe zu ihm bereuen. Ich kann aber niemandem fluchen, ich kann nicht bereuen. Es ist geschehen, es mußte so sein. Nein, Wanja, es ist unmöglich, noch ist die Zeit nicht gekommen.

— Wann wird sie denn kommen?
— Ich weiß es nicht. Man wird einmal von neuem das künftige Glück durchleben, durchkämpfen müssen, es durch irgend was für neue Qualen erkaufen, denn durch Leiden wird alles gesühnt. Ach, Wanja, wie ist doch die Welt voll Plage und Qual!

Ich schwieg und blickte sie nachdenklich an.
— Was siehst du mich so fragend an, Aljoscha — ich wollte sagen Wanja? — sagte sie lächelnd.

die Steuerabgaben derselben dem Gouvernement abzuführen, ließ Ghub endlich fünf Häuptlinge von Stämmen, welche die Steuern beharrlich verweigerten, in Haft nehmen, und dies gab das Signal zu Unruhen. Der alte Rebellenführer Schérref-ed-din tauchte plötzlich wieder an der Spitze eines starken Insurgententrupps auf und umschwärmte jetzt Sanaa, die Hauptstadt von Jemen, so daß sich Ghub Pascha veranlaßt sah, in Constantinopel um die Absendung bedeutender Hilfskräfte zu ersuchen. Vorläufig jedoch behaupten die Araber das Feld und lassen die Handelskarawanen ihre augenblickliche Macht schwer fühlen.

(Der österreichische Consul in Chartum.) Einer aus Kairo vorliegenden Nachricht zufolge soll der österreichisch-ungarische Consul Hansal in Chartum in seiner Wohnung getödtet worden sein. Bei der Unverlässlichkeit der Nachrichten aus und über Chartum ist es unmöglich, diese Meldung zu controlieren, und es kann nur mitgetheilt werden, daß eine authentische Bestätigung noch nicht vorliegt. Es sind überhaupt seit geraumer Zeit keine Nachrichten von unserem Consul Hansal eingelangt. Wiederholt ist derselbe von der Regierung aufgefordert worden, im Interesse seiner Sicherheit Chartum zu verlassen. Er hat dies aber stets abgelehnt und auch in seinem letzten, vor vielen Monaten eingelangten Berichte war die Absicht ausgedrückt, Chartum nicht zu verlassen. Er hat denn auch auf seinen Posten ausgeharrt, den er mit der größten Pflichttreue ausfüllte. Hansal, der nur Honorar-Consul war, besaß in Chartum Liegen-schaften und betrieb Handelsgeschäfte mit dem Sudan. Infolge dieser stand er mit den dortigen Stämmen in kaufmännischem Verkehre und auch in freundlichen Beziehungen zu dem Mahdi. Letzteres läßt annehmen, daß die Hoffnung, es könnte ihm möglich geworden sein, sich zu retten, nicht ausgeschlossen sei.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Klagenfurter Zeitung“ meldet, der Schützengesellschaft zu St. Andrä im Lavantthale zum Baue eines Schützenhauses 200 fl. zu spenden geruht.

(Anniversarium der Thronbesteigung Papst Leo's.) Der Papst spendete anlässlich des bevorstehenden siebenten Jahrestages seiner Thronbesteigung 10 000 Francs für die Armen Roms.

(Archäologische Expedition nach dem Orient.) Vor einigen Tagen ist der Ethnograph und Privatdocent an der Universität Wien Dr. Felix Ritter von Luschan von einer längeren Forschungsreise durch Kleinasien wieder nach Wien zurückgekehrt. Herr von Luschan schloß sich im August des vorigen Jahres einer archäologischen Expedition nach dem Orient an, die Graf Banckorski leitete und an welcher die Professoren Petersen, v. Hartl, Riemann und Sokolowski theilnahmen. Während die Mitglieder dieser Expedition schon im Laufe des Monats Dezember ihre Aufgaben beendet hatten, setzte Dr. Luschan, zum Zwecke weiterer ethnographischer Studien, die Reise in das Innere Kleinasien fort. Als das wichtigste Resultat dieser Reise bringt Dr. Luschan eine reiche Sammlung von Photographien und Körpermessungen mit, vor allem aber eine stattliche Reihe von Schädeln der verschiedenen Rassen, welche die von ihm bereisten Länder bewohnen. Der Forschungsreisende wird im April abermals eine Reihe

von Städten in Kleinasien aufsuchen und sodann nach seiner Rückkunft ein Werk über seine ethnographischen Studien veröffentlichen.

(Der Schloßberg in Graz.) Seit beiläufig siebzig Jahren hat der Grazer Schloßberg nun schon den dritten Besitzer. Ob er, bevor er in landesfürstliches Eigenthum kam, einem oder mehreren Besitzern und welchen gehörte, ist nicht genau festgestellt. Es ist nur bekannt, daß die Landesfürsten sich diesen zu Vertheidigungszwecken trefflich geeigneten Berg nach und nach ausreichend besetzten und daß derselbe bis zum Jahre 1816 dem Alerar gehörte. Nach Sprengung der Festungswerke (1809) kauften die steirischen Landstände den Schloßberg um 10 000 Gulden Wiener Währung (also 4200 fl. ö. W.), verkauften von demselben aber einzelne kleinere Parzellen an Privatpersonen; die Herstellung der Anlagen, Wege etc., bekanntlich von F. M. v. Welben (1839) geleitet, bestritten ebenfalls die Stände mit einem Aufwande von fast 32 000 fl. ö. W. — Nun ist — wie die „Grazer Zeitung“ meldet — dieser Berg Eigenthum der Gemeinde Graz geworden.

(Elektrische Beleuchtung im Brünner Theater.) Aus Brunn telegraphiert man unterm 18. d. M.: Gestern abends 10 Minuten vor Beginn der Vorstellung erloschen plötzlich sämtliche Glühlichter der elektrischen Beleuchtung im hiesigen Theater. Das Publicum blieb beim Scheine der Nothlampen zwar ruhig auf seinem Platze; doch mußte es, nachdem nach einer halben Stunde constatirt worden war, daß die Vorstellung nicht stattfinden könne, das Haus verlassen.

(Der ungarische Romanschreiber Moriz Jókai) vollendet heute sein 60. Lebensjahr.

(Das hellste Gestirn) am nächtlichen Himmel ist gegenwärtig der Planet „Jupiter“. Sobald die Sonne untergegangen ist, wird man tief am östlichen Himmel den Planeten austauschen sehen, der etwa im Sternbild des „Löwen“ neben dem Hauptstern erster Größe „Regulus“ steht. Allmählich steigt er am östlichen Himmel höher, bis er zwischen 12 und 1 Uhr nachts seinen höchsten Stand im Süden in einer Höhe von 50 Grad über dem Horizont einnimmt. Der Grund, warum uns der Planet gegenwärtig so hell erscheint, liegt darin, daß derselbe sich seiner „Opposition“ nähert. Dies ist nämlich der Zeitpunkt, zu welchem die Erde sich zwischen dem Planeten und der Sonne und der Planet sich somit am nächsten an der Erde befindet. Für das Jahr 1885 fand dieses am 19. Februar morgens 9 Uhr statt. Zur Zeit der mittleren Opposition hat der „Jupiter“ eine Lichtstärke, welche zehnmal so intensiv als die des Hauptsterns erster Größe „Capella“ im „Fuhrmann“ ist.

(Pulverexplosion.) In Gibraltar ist vor einigen Tagen ein kleines Pulvermagazin explodiert. Es wurden hierbei neun Soldaten und acht Civilisten getödtet.

(Im Ballsaale.) „Sie sind heute begau-bernd. Ich möchte Sie am liebsten entführen.“ — „Glauben Sie, das geht so leicht?“ — „... Zeus hat, in einen Stier verwandelt, Europa entführt.“ — „Nun, Sie hätten das wahrhaft nicht nötig.“

Der Ball bei Hofe.

Mit dem am vorigen Dienstag stattgehabten Kammerballe hat die Reihe der vom Hofe aus Anlaß des Carnevals veranstalteten Festlichkeiten einen glänzenden Abschluß gefunden. Der Kammerball wurde im Cere-moniensaale der Hofburg abgehalten. Der vornehme

Saal trug einen reichen Blumenschmuck, an dem namentlich Azaleen von außerordentlicher Schönheit bemerkt werden mußten.

Die Gesellschaft, die sich zum Kammerballe einfindet, ist die vornehmste und exclusivste des Reiches, die glänzendsten Namen der Aristokratie, die ersten und hervorragendsten Würdenträger des Staates und des Hofes, die Spitzen der Generalität kommen hier zusammen. Es ist unmöglich, die Namen aller Anwesenden anzuführen; um dies zu thun, müßte man die im Gotha'schen Kalender enthaltenen ältesten und berühmtesten Namen Oesterreichs abschreiben.

Die Damenwelt erschien ungleich stärker vertreten, als am jüngsten Hofballe, und die Toilettenpracht, die sich hier entwickelte, der Reichtum an Edelsteinen gaben ein berückendes Bild von Glanz und Herrlichkeit. Die unverheirateten Damen waren in schleppenden Toiletten erschienen, ohne jeglichen Schmuck, nur daß sich hier und da durch das Haar Bänder in zartesten Farben schlangen. Dagegen war bei den verheirateten Damen der Toiletten-luxus, wie erwähnt, ein sehr starker. Darunter insbesondere hervorzuhellen die Toilette der Fürstin Montenuovo in einer tiefblauen Faillerober, mit Blumen und Brillanten garniert, die Fürstin Metternich in einer prächtigen weißen Atlasrobe und unvergleichlichem Schmuck, die Gräfin Clam-Gollos in weißem Brocat mit sehr hervortretenden Beilagen-Quirlen, die Gräfin Chotel-Rebenhüller in einer bewunderungswürdigen Schlepprobe aus prächtigem Silberbrocat, blauem Atlasdebut mit Silberstickerei und lichtblauen Maraboutsebern; die Markgräfin Pallavicini trug eine weiße Spitzenrobe und herrliche Brillanten im Haare und um den Hals etc.

Se. Majestät der Kaiser erschien in der Oberst-uniform seines Dragoner-Regiments, der Kronprinz in der Uniform seines Infanterie-Regiments. Ihre Majestät, deren Aussehen wieder die allgemeinste Bewunderung hervorrief, trug eine silbergraue Atlasrobe, das Debant reich mit Gold gestickt, das Haar, in dem ein Diadem augenverwirrend funkelte, war modern hoch frisiert, eine graue Feder bildete den reichen Kopfschmuck. Den Hals umschloß ein mit Brillanten besetztes Sammt-band, von dem ein Medaillon, aus einem Smaragd von ungewöhnlicher Größe bestehend, herabfiel.

Die Kronprinzessin, die herrlich ausah und von Jugendreiz strahlte, trug eine blaßgelbe, mit Spitzen reich besetzte Atlasrobe; im Haare, dessen Flechten in den Nacken hinabsanken, drei Brillantreifen und eine weiße Feder; um den Hals trug die Kronprinzessin eine Brillantschnur, von der Saphire und Rubine, ein Dreieck bildend, herabfielen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das Grottenfest in der Casino-Kryallhöhle.

Das von der Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereines veranstaltete Grottenfest, welches am Faschingsdienstag im Casino-Glaskalon stattfand, schloß im diesjährigen Carneval den Reigen jener gemüthlichen und doch vornehmen Faschingsunterhaltungen, welche die Elite unserer Gesellschaft vereinigen.

Den Intentionen des Alpenvereines folgend, hatten die Arrangements dieses Festes, wie in den früheren Jahren so auch heuer, auf die decorative Ausschmückung des Saales die größte Sorgfalt verwendet. Der obere Theil des Glaskalons war in eine an Natürlichkeit und Pracht mit unseren Karsthöhlen wetteifernde Grotte umgewandelt, an deren zerklüfteten Wänden und der pitoresken Wölbung vielgestaltige Tropfsteinegebilde glitzerten. Diese Ausschmückung des Saales hatte Herr Oberlet übernommen, und hat sich derselbe seiner Aufgabe mit bekannter Meisterschaft in überaus gelungener Weise entledigt.

Das Fest selbst hat die höchsten Erwartungen, zu welchen die scherzvolle Einladung herausforderte, übertroffen. Eine Stunde vor Beginn schon waren die Fest-räume von einem äußerst distinguierten Publicum gefüllt, und bald erwiesen sich dieselben als viel zu klein, um alle erschienenen Gäste aufzunehmen.

Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Dr. Reesbacher mit einem von ihm verfaßten schmunz-vollen Festgruß, an welchen sich die in der Einladung angekündigten unglaublichen grotesk-declamatorisch-musikalisch-atrobatisch-gymnastischen Festproduktionen an-schlossen, unter welchen namentlich der von Herrn Till mit köstlichem Humor beschriebene Ausflug nach Kappel und auf die Dbir, sein „Professor Wilhelm“ sowie der Salon-Herkules des Herrn Arthur Wahr das Publicum oft bis zu Thränen lachen machten. Herr König excellierte in zwei Rhythmvorträgen und machte mit seinem Begleiter durch die ebenso originelle als kleidsame Ti-roler Tracht viel Aufsehen.

Nach Schluß der Vorträge begann der Tanz. Bei der rauschenden Musik bemächtigte sich aller bald die animirteste Stimmung, und mit wachem Feuererger gab sich die Jugend dem Tanzvergnügen hin, während die älteren Herren, beim Glase perlenden Weines fröhlich conversierend, den Schluß des Festes abwarteten, der erst in den frühen Morgenstunden erfolgte.

Dieses gelungene Grottenfest, um dessen Arrange-ment sich das Festcomité alle Anerkennung erworben, wird gewiß eine der angenehmsten Erinnerungen der Theilnehmer bilden.

— Ich wundere mich über dein Lächeln, Natascha! Früher lächeltest du anders!

— Was ist denn jetzt Besonderes daran?

— Die frühere kindliche Naivität ist freilich auch noch da ... Aber wenn du lächelst, so ist jetzt, als ob unermessliches Weh dein Herz durchzuckte.

— Wie du mich liebst, Wanja! — bemerkte sie, mich freundlich anschauend. — Nun, was thust du denn jetzt? Wie geht es dir?

— Wie gewöhnlich, ich schreibe an meinem Roman; aber ich komme nur langsam vorwärts. Die Inspiration ist fort! Den Roman rasch von der Hand zu thun, wäre ja nicht schwer, wenn man ihn flüchtig hinführt, — das mag ich aber nicht, um der hübschen Idee willen, einer meiner Lieblingsideen. Ich denke, den Roman fortzulegen und irgend eine kleine Novelle niederzuschreiben, leicht und grazios und ohne melancholischen Ausgang. ... Alle müssen sich freuen und lustig sein! ...

— Du armer Tagelöhner! Und Smitt?

— Smitt ist ja todt.

— Hat er dich nicht besucht? Ich spreche jetzt im Ernst zu dir, Wanja! Du bist krank, deine Nerven sind zerrüttet. Ich bemerkte es damals, als du mir erzähltest, wie du die neue Wohnung gemietet. Sie ist sehr feucht und unfreundlich!

— Ja! Ich habe noch eine andere Begegnung gehabt, heute Abend. ... Ich erzähl' es dir später.

Sie hörte mich nicht mehr und war ganz in Gedanken versunken.

— Ich begreife es nicht, wie ich sie habe verlassen können, ich war im Fieber, — sagte sie endlich mit einem Blick, der zu einer Entgegnung nicht heraus-

forderte. Sie hätte es auch nicht gehört, wenn ich etwas bemerkt.

— Wanja, wandte sie sich endlich kaum hörbar an mich, ich habe dir was zu sagen.

— Was ist geschehen?

— Ich scheide von ihm.

— Du hast dich schon getrennt? oder wirst du es noch thun?

— Es muß diesem Leben ein Ende gemacht werden. Ich habe dich eben deshalb gebeten, zu mir zu kommen, um dir alles, alles zu sagen, was mir auf dem Herzen liegt und was ich bisher so ängstlich vor dir verborgen.

So pflegte sie stets zu beginnen, und stets ergab es sich, daß mir alle ihre geheimsten Absichten schon längst bekannt waren, daß sie mich selbst in dieselben eingeweiht.

— Natascha, das hab' ich unzähligemal von dir schon gehört. Es ist klar, daß ihr nicht so leben könnt; es ist etwas Seltsames in eurer Verbindung; ihr habt nichts mit einander gemein. Aber — hast du auch die Kraft dazu?

— Früher hatte ich sie nicht, Wanja! jetzt bin ich fest dazu entschlossen. Ich liebe ihn grenzenlos, und doch ist es, als wäre ich seine ärgste Feindin; ich vernichte seine Zukunft. Er muß frei werden. Mich kann er nicht heiraten — es fehlt ihm die Kraft, wider den Willen seines Vaters zu handeln. Und deswegen freue ich mich sogar, daß er sich in seine Braut verliebt. Es wird ihm leichter fallen, sich von mir zu trennen. Ich muß es thun, es ist meine Pflicht. ...

(Fortsetzung folgt.)

— (Localbahn-Project.) Ein Consortium, an dessen Spitze der hiesige Handelskammer-Präsident Josef Kusar steht, ist um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Localbahn von Laibach nach Rudolfsbrunn, Gurkfeld und von Laibach über Reinfeld nach Gottschee eingeschritten.

— (Des sel. Dr. Johann Gogala Fastenpredigten,) die er im Jahre 1883 in der Domkirche gehalten, sind nun im Druck erschienen und in der katholischen Buchhandlung zu beziehen. Preis 40 kr. Der Ertrag ist dem „Collegium Marianum“ gewidmet. „Von mancher Seite wurde der Wunsch geäußert, Gogalas Fastenpredigten gedruckt zu erhalten. Um diesem Wunsche zu entsprechen, wurde sein schriftlicher Nachlass gesichtet...“ — heißt es in der Vorrede. Es soll das Büchlein ein Andenken an den Verewigten sein, der in seiner Stellung als Gymnasial-Professor, als Präses des Vincenz-Vereines und durch sein humanes Benehmen sich allgemein die Sympathien in unserer Stadt erworben hat. Deswegen ist uns dieses Zeichen der Erinnerung sehr willkommen.

— (Technischer Verein für Krain.) Der Ausschuss des technischen Vereins für Krain hat in seiner letzten Sitzung den Beschluss gefasst, dass die Vereins-Bibliothek (Oberrealschule, zu ebener Erde rechts) für die Mitglieder, vom 23. d. M. angefangen, jeden Montag und Mittwoch abends von halb 6 bis 8 Uhr offen sein wird.

— (Auslosung der Geschwornen) für die am 2. März d. J. beginnende Schwurgerichtssession beim 1. Landesgerichte in Laibach. Hauptgeschworne: Graf Karl Vantieri, Herrschaftsbesitzer in Wippach; Anton Welter, Wirt in Auriz; Victor Dolenc, Landwirt in Razderto; Adolf Galle, Gutsbesitzer in Oberschischka; Josef Tribuc, Hausbesitzer und Handelsmann in Gleinig; Franz Schlibar, Grundbesitzer in Selzach; Ignaz Seemann, Hausbesitzer und Handelsmann in Laibach; Simon Pogacar, Hausbesitzer in Laibach; Anton Kotnik, Hausbesitzer in Laibach; Jakob Rapsch, Goldarbeiter in Laibach; Gregor Bah, Besitzer und Gemeindevorsteher in Laas; Vincenz Novak, Spezereiwarenhändler in Unterschischka; Max Krenner, Director der krainischen Baugesellschaft in Laibach; Franz Rabnhar, landschaftlicher Buchhalter in Laibach; Martin Bevar, Landwirt in Lukowitz; Karl Hudabinnigg, Hausbesitzer in Laibach; Anton Bretner, Hausbesitzer in Laibach; Emerich Mayer, Handelsmann in Laibach; Franz Mobic, Grundbesitzer und Holzhändler in Lachowitz; Anton Ravnitar, Hausbesitzer in Laibach; Raimund Krisper, Hausbesitzer und Handelsmann in Krainburg; Alois Minatti, Förster und Grundbesitzer in Brundorf; Josef Pleiweis, Hausbesitzer in Laibach; Anton Jeločnik, Hafner in Laibach; Georg Sepetaber, Hausbesitzer und Wirt in Stefensdorf; Josef Regali, Hausbesitzer in Laibach; Paul del Negro, Gutsbesitzer in Krainburg; Anton Gaber, Realitätenbesitzer in Bischofsbrunn; August Winkler, Hausbesitzer in Laibach; Johann Ebenfeld, Wirt in Laufen; Georg Dolenc, Hausbesitzer in Laibach; Michael Stare, Gutsbesitzer in Mannsburg; Dr. Anton Rojc, Advocaturconzipient in Laibach; Baso Petric, Handelsmann und Hausbesitzer in Laibach; Jakob Sterbinc, Wubenbesitzer in Laibach; Anton Jerancic jun., Hausbes. in Laibach. Als Ersatzgeschworne: Anton Aubel, Hausbesitzer; Franz Schebenik, Hausbesitzer; Johann Einkole, Hausbesitzer und Wirt; Josef Votan, Hausbesitzer; Franz Pillo, Schlossermeister; Andreas Druslovic, Hausbesitzer; Jakob Milavec, Hausbesitzer; Franz Blaz, Zimmermeister, und Franz Treven, Hausbesitzer; sämtlich in Laibach.

— (Veruntreuung.) Zwei Lehrlinge des hiesigen Bäckermeisters Felix Sterle wollten die Freuden des verfloffenen Carnevals genießen. Das hierzu nötige Geld im Betrage von 10 fl. haben sie ihrem Geschäftsherrn veruntrent, und gestern sind beide vielversprechende Jungen aus Laibach entflohen.

— (Renitente Masken.) Am Aschermittwoch wurde in der Karstädter Vorstadt, einem alten Gebrauche zufolge, der Fasching begangen. Drei von den Masken, welche als Mandanten der Entreprise fungierten, waren noch vom Faschingsdienstage her angeheitert und gaben ihrem Schmerze über den Tod des Prinzen Carneval dadurch Ausdruck, dass sie zahlreiche Fensterscheiben zertrümmten, bis die Polizei dieselben verhaftete. Der Ragenjammer wird beim städtisch-delegierten Bezirksgerichte für diese Masken ein nicht geringer sein.

— (Erdbeben.) Aus St. Peter bei Rudolfsbrunn wird gemeldet, dass vorgestern um 6 Uhr 35 Minuten früh daselbst ein schwaches Erdbeben verspürt wurde.

— (Brand eines Ballsaales.) Am Faschingsdienstag nachts brach in Görz nach Schluss des Balles im Saale Macuz Feuer aus und zerstörte denselben. Die herbeigeeilte Feuerwehr löschte den Brand und rettete dadurch die umliegenden Baulichkeiten. Das Gebäude war versichert.

— (Schadenfeuer.) Am 14. d. M. nachmittags brach in Heil. Kreuz beim Besitzer Franz Grobat in seiner mit Stroh, Heu und Wirtschaftsgeräthen vollgefüllten Doppelharpe Feuer aus, welches binnen anderthalb Stunden dieselbe vollkommen einäscherte. Das Feuer soll durch die Unvorsichtigkeit der Kinder entstanden sein. Der Schaden beläuft sich auf ca. 500 fl., worauf der Beschädigte nicht afficuriert erscheint.

— (Unglücksfall.) Wie aus Trieste berichtet wird, wurde in Prosecco in der vorigen Woche ein Infanterist des in Trieste garnisonierenden Bataillons des Regiments Nr. 97 bei den militärischen Schießübungen infolge eigener Unvorsichtigkeit erschossen. Dem Leichenbegängnisse wohnte der zufällig dort anwesende Brigadier Generalmajor von Groller aus Laibach bei.

— (Plötzlicher Todesfall.) Wie die „Klagenfurter Zeitung“ berichtet, starb dort am 14. d. M. der Conceptspractikant der Klagenfurter Finanzdirection, Herr Hilarius Stich, unter Umständen, welche Veranlassung zur gerichtlichen Obduction seiner Leiche gaben; man fand einen 6 bis 7 Centimeter langen Schädelbruch am Hinterhaupte, und ist bereits die gerichtliche Untersuchung gegen unbekannte Thäter wegen Totschlages eingeleitet worden. Noch wird bemerkt, dass man die Leiche auf der Stiege zu einem Balllocale fand, und daran knüpfte sich das Gerücht, Herr Stich, welcher zu dem Balle nicht geladen war, habe sich den Zutritt erzwingen wollen und sei gewaltsam daran gehindert worden.

— (Dynamitdieb.) In der Kohlgewerkschaft zu Globoko, Gerichtsbezirk Rann, wurde ein Diebstahl verübt, und befanden sich unter den entwendeten Gegenständen auch zwei Pfund Dynamit und zwei Kränze Bänder.

Kunst und Literatur.

— (Zu Ehren Handels.) Das diesjährige Musikfest im Krystallpalast in London wird zur Erinnerung an den zweihundertsten Jahrestag der Geburt Handels — 23. Februar — abgehalten. Das Musikfest wird vier Tage dauern, und sollen während desselben „Messias“, „Israel in Egypten“ und die namhaftesten Nummern aus fast sämtlichen anderen Oratorien des Meisters zur Aufführung gebracht werden. Chor und Orchester unter der Leitung von August Manns werden etwa fünftausend Mitglieder zählen.

Kleinkinder - Bewahranstalt.

Mit Vorliegendem erlaubt sich die Vorsteherin der Kleinkinder-Bewahranstalt den Rechenschaftsbericht über deren Thätigkeit im Jahre 1884 zu unterbreiten.

Während des genannten Jahres waren in der Anstalt 190 Kinder untergebracht — nahezu die gleiche Anzahl wie im vorhergegangenen Jahre, — dagegen aber war der Zudrang zum Mittagsfreistich in den Wintermonaten wieder ein so lebhafter, dass die Direction auch diesen Winter sich veranlasst sah, mit den abzuspeisenden Kindern wöchentlich zu wechseln, auf welche Weise statt der statutenmäßig festgesetzten 60 Kinder thatsächlich 90 mit der Mittagstisch betheilt wurden.

Von den im Jahre 1884 in die Anstalt gekommenen Kindern wohnten in der Pfarre St. Jakob . . . 51 Knaben, 45 Mädchen, „ „ „ „ „ 18 „ 19 „ „ „ „ Maria Verkündigung 10 „ 12 „ „ „ „ St. Nikolaus . . . 1 „ 3 „ „ „ „ St. Peter . . . 16 „ 15 „

woraus ersichtlich ist, dass auch aus den entlegensten Stadttheilen die Kleinen der Anstalt zugebracht werden. Am 28. Dezember 1884 feierten die Kinder in der Anstalt in Anwesenheit vieler Schutzfrauen und des Ausschusses das Christbaumfest, bei welcher Gelegenheit 87 Knaben und 80 Mädchen mit Kleidungsstücken, die ärmsten derselben auch mit Schuhen beschenkt wurden; zu diesem schönen Feste steuerten die p. t. Schutzfrauen der Anstalt 197 fl. bei; mit größtem Bedauern entbehrte dies Jahr die Direction der zu diesem Anlass durch eine lange Reihe von Jahren empfangenen reichlichen Unterstützung des löblichen krainischen Sparcassevereins, welcher Ausfall für die Anstalt ein sehr empfindlicher war.

Außer den Spenden zur Weihnachtsfeier langten während des Jahres von vielen Wohlthätern und Gönnern zahlreiche Beiträge zur Erhaltung der Anstalt selbst ein, wodurch es möglich geworden ist, so vielen dürftigen Kindern der allerärmsten Bevölkerung Laibachs so reichliche Unterstützungen zu gewähren; ganz besonderer Dank gebührt der Oberin des Vereins, der hochwohlgebornen Frau Marie Baronin von Wurzbach, für ihre erfolgreiche, umsichtige Thätigkeit im Interesse der armen Kinder, dann aber auch dem löblichen Magistrat, welcher zur Herstellung eines neuen Fußbodens im Spielhause der Anstalt den Betrag von 140 fl. 40 kr. spendete, dem löblichen krainischen Sparcassevereine und allen jenen edelgesinnten Bewohnern unserer Stadt, die es ermöglichten, dass die Anstalt die Unterstützerin und Beschützerin der armen, hilfsbedürftigen Kinder bleiben konnte.

Die Direction kann ihren heutigen Bericht nicht schließen, ohne nicht mit innigstem Bedauern des schweren Verlustes zu erwähnen, den dieselbe durch den Tod ihres langjährigen Wohlthäters, Sr. fürstlichen Gnaden des hochseligen Herrn Dr. Johann Chrysostomus Pogacar, Fürstbischöf von Laibach, erlitten hat; Sr. fürstlichen Gnaden widmeten der Anstalt alljährlich namhafte Beträge sowohl zur Erhaltung derselben als auch zur Veranstaltung der Christbaumfeier und zeigten durch diese großherzigen Spenden dero Mithätigkeit in wahrhaft munificenter Weise.

«Mögen die vielen Wohlthäter, die den armen Kleinen bisher schon so viel Gutes erwiesen haben, in ihrem edlen Thun auch künftighin nicht erlahmen und denselben möglichst viel neue Gönner gewinnen.» Dies ist die innigste Bitte der Direction, damit letztere hiebei in der glücklichen Lage bleibt, den vielen Kindern der allerärmsten Bewohner der Stadt in der Anstalt auch weiterhin ein schützendes Heim bieten zu können.

Laibach am 31. Dezember 1884.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 19. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Es wurden verschiedene Regierungsvorlagen eingebracht, unter diesen eine, betreffend die tauschweise Ueberlassung von Objecten des unbeweglichen Staatseigentums im dritten und achten Wiener Bezirke, dann das Uebereinkommen der österreichisch-ungarischen Finanzministerien über die Besteuerung der Raschau-Oderberger Bahn, die zeitweilige Einstellung der Geschwornengerichte in Cattaro, den Nachtragscredit pro 1885 für czechische

Filialcurse an der Staatsgewerbeschule in Brinn und für Einrichtung und Ueberstiedlung der Wiener Staatsgewerbeschule.

Wien, 19. Februar. Heute trat die Bischofsconferenz zur Verathung der Congruenzfrage und der An gelegenheit der katholischen Universität in Salzburg zusammen. Vertreten sind 32 Erzbischöfliche und Bischöfliche; den Vorsitz führt der rangälteste Cardinal Fürst Schwarzenberg. Die Conferenz beschloß strengste Geheimhaltung ihrer Debatten.

Budapest, 19. Februar. Maurus Jókai empfing anlässlich seines sechzigsten Geburtstages Gratulationen seitens der Petöfi-Gesellschaft, des Vereines der Schriftsteller und Künstler, des Redaktionspersonales des „Nemzet“ sowie der Berichterstatter der Wiener Journalen. Nachmittags 3 Uhr empfing Jókai eine Deputation der Universitäts-Jugend.

Berlin, 20. Februar. Dem Reichsanzeiger zufolge ist das Gerücht von bevorstehenden Reisen des Kronprinzenpaares unbegründet.

Der Hausminister Graf Schleinig ist gestorben. — Die „Nordd. allg. Ztg.“ bezeichnet die Meldung des „Nemzet“, Bismarck hätte in einer Unterredung mit einem in Berlin weilenden ungarischen Grafen geäußert, dass für die Orient-Politik Oesterreich-Ungarns die Eroberung Syriens das natürlichste Verlangen wäre, und weiters, dass Rom dem Papste wiedergegeben werden müsse, für märchenhafte Erfindungen.

London, 19. Februar. Die Regierung gibt heute in beiden Häusern Erklärungen über die ägyptische Angelegenheit ab. Northcote wird ein Tadelsvotum wegen der ägyptischen Politik anmelden.

London, 19. Februar. Die englischen Truppen räumten Subat am 14. Februar, zogen sich nach Abuklea zurück und gehen vielleicht nach Gaddul, wo mehr Wasser vorhanden ist. Es verlautet, der Mahdi marschiere mit 50 000 Mann und vielen Geschützen gegen Metammeh.

Volkswirtschaftliches.

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 15. Februar: Banknoten - Umlauf 351 706 000 fl. (— 4 951 000 fl.), Silber 127 962 000 fl. (+ 117 000 fl.), Gold 76 105 000 fl. (— 1 242 000 fl.), Devisen 3 259 000 fl. (+ 1 363 000 fl.), Portefeuille 127 841 000 fl. (— 3 447 000 fl.), Lombard 27 575 000 fl. (— 1 251 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 86 996 000 fl. (+ 119 000 fl.), Pfandbriefumlauf 85 111 000 fl. (+ 174 000 fl.)

Ungekommene Fremde.

Am 18. Februar.

Hotel Stadt Wien. Ficht, Kaufm., Wien. — Elsbacher, Kaufm., sammt Tochter, Markt Tüffer. — Terpotih, Werksdirector, Triest. Hotel Elephant. Benzl, Kaufm., und Stein, Reisender, Wien. Neuberg, Reisender, Fünfkirchen. — Globotschnigg, Reisender, Krainburg. Gasthof Sternwarte. Wigele, Privatier, Feistritz.

Verstorbene.

Den 17. Februar. Josef Zafran, Eisen- und Metall-dreherssohn, 7¹/₂ J., Krattauerdamm Nr. 6, chronischer Darmkatarth.

Den 19. Februar. Franz Gostic, Straßhausausseher, 11 Mon., Hafnersteig Nr. 6, Blutzersehung bei Diphteritis.

Lottoziehung vom 18. Februar:

Prag: 81 52 69 72 27.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wasserstand des Flusses	Wetter	Witterungs-Veränderungen
19.	7 U. Mg.	731,79	3,4	windstill		Nebel	1,40 Regen
2	„ „	735,13	5,2	D. schwach		bewölkt	
9	„ „	734,86	2,8	D. schwach		bewölkt	

Morgens Nebel, tagsüber bewölkt, abwechselnd Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 3,8°, um 4,2° über dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Farbige und schwarzseidene Grenadines

95 kr. per Meter bis fl. 8,70 (in 10 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken ganz frei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr. Porto. (162) 6-3

Ravnokar je v našem založništvu izišel na svitlo

drugi, pomnoženi natis:

Poezije S. Gregorčičeve.

Elegantno vezane in z zlatim obrezkom stanajo 2 gold., nevezane 1 gld. 20 kr.

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

knjigotrznica v Ljubljani.

3. März 1885
ausgeschriebenen Versteigerung geschritten
werden.
K. k. Bezirksgericht Reifnitz, am
31. Jänner 1885.

(510—3) Nr. 11831.

**Uebertragung
dritter exec. Feilbietung.**
Ueber Ansuchen der Vermögensver-
waltung der Stadtcasse Möttling wird
die mit Bescheid vom 1. September 1884,
Z. 8147, auf den 20. Dezember 1884
angeordnete zweite executive Forderungs-
feilbietung auf den
7. März 1885
mit Beibehalt des Ortes und der Stunde
und mit dem vorigen Anhange übertra-
gen.
K. k. Bezirksgericht Möttling, am
30. Dezember 1884.